

Milchglas

Von yoshi_

Erkenntnisse

(Linda)

Gott, ich hasste sie.

Ich hasste ihre *Wir enterben dichs*, ihre *Wir verlangen dass du das tusts* und ihre *Wir wollen doch nur das Beste für dichs*. Ich hasste sie einfach.

Das Schlimmste daran war das „Wir“. Sie hatten per sé Recht, erstens, weil sie meine Eltern waren, und zweitens, weil sie in der Mehrzahl waren. Grundsätzlich. So wie jetzt.

„Ja. ... Ja. ... Nein, verdammt, ich- ... Ja, ist ja gut. ... Ja.“

Nicht in diesem Ton! und *Halt den Mund, wenn ich mit dir rede!* gehörten auch zu diesen Dingen, die ich abgrundtief hasste. Ich wollte ihr etwas Schweres entgegenwerfen, sofort, ich wollte einfach nur noch schreien und ihr den Kopf abreißen, es ging sie einen Scheißdreck an...

„Mutter, ich muss jetzt Schluss machen. ... Ich muss jetzt lernen. ... Nein. ... Bis dann.“

Wütend ließ ich mein Handy zuschnappen und trat frustriert gegen meinen Stuhl, doch alles, was es bewirkte, war, dass mir jetzt auch noch mein Fuß wehtat. Ich hätte kotzen können.

Warum zum Teufel konnte dieses Weibsstück, das sich meine Mutter nannte, nicht einfach mal ihren Mund halten? War es ihr verdammtes Problem, was ich mit meiner Fächerkombination anfangen konnte? Nein! War es ihr verdammtes Problem, mit wem ich ausging? Nein! War es ihr verdammtes Problem, in was für einer Gegend ich wohnte? Nein!

Und trotzdem mischte sie sich überall ein! Überall!

Ich holte aus und wollte mein Handy gegen die Wand werfen (hoffentlich würde es zersplittern und absolut irreparabel sein, dann hatte ich wenigstens einen Grund, wochenlang nicht erreichbar zu sein), als es mich hysterisch anblinkte und vibrierte. Beinahe so, als würde es sich wehren – doch es war nur ein Anruf. Wenn das jetzt

meine Mutter war, dann...

„Was?!“, fauchte ich in den Hörer.

„Chrm... Hier ist Hannah. Ist es grade ungünstig?“

Die Wut wich für einen Moment aus mir wie Luft aus einem Ballon, der seit zwei Wochen irgendwo herumliegt, und ich hätte am liebsten den Kopf rhythmisch auf den Schreibtisch geschlagen.

„Oh! Nein, nein, tut mir leid... Tut mir leid, ich dachte, es wäre-“, ich brach ab und schüttelte den Kopf. Was sie natürlich nicht sehen konnte. „Ich hab mich nur grade ziemlich über jemanden aufgeregt. Entschuldige. Wie geht's dir so?“

„Mir geht's gut. Und dir? Ach, sorry, blöde Frage. Was ist denn los?“

Ich atmete tief durch und legte den Kopf in den Nacken. Die Raufasertapete an meiner Decke starrte mich ermunternd an.

Und dann... erzählte ich ihr einfach alles. Ich erzählte von meiner Mutter, die zu viel Zeit und Frust hatte, den sie an mir auslassen konnte, und ich erzählte von meinem Vater, der zu hohe Erwartungen und zu falsche Vorstellungen davon hatte, was den Lebensweg seiner Tochter anging. Ich erzählte sogar von ihren Verkopplungsversuchen und ihrer Lieblingsstrategie – einfach so zu tun, als hätte ich längst zugestimmt.

Und als ich einmal angefangen hatte, konnte ich so schnell nicht mehr aufhören. Es floss nur so aus mir heraus, und ich motzte mir sämtliche Aggressionen vom Leib.

Hannah machte nur hin und wieder einen Einwurf, fragte kritisch nach, stimmte mir zu und fragte mich, als ich geendet hatte, ob ich ein bisschen Beruhigung vertragen könnte.

Ich schmiss mich aufs Bett. „Klar.“

Und dann geigte sie.

Ich gebe offen zu: ich hatte keine Ahnung von Musik und weiß bis heute nicht, ob das, was sie spielte, gut und richtig war. Aber es gefiel mir trotzdem.

Sie spielte erst schnell und hoch, sodass es klang wie ein ganzer Schwarm wütender Hornissen (bewegen die sich überhaupt in Schwärmen?) und meine eigene Stimmung ganz gut wiedergab - und wurde dann so unauffällig langsamer und tiefer, dass ich gar nicht merkte, wie sich mein Adrenalinspiegel langsam wieder senkte, ich ruhiger atmete und nicht mehr das Verlangen hatte, meinen Eltern eine Briefbombe zu schicken.

„Und, hat's dir gefallen?“, wollte sie schließlich wissen und ich hörte, wie sie im Hintergrund ihre Geige wieder einpackte.

„Hmmm.“, gab ich wohligh von mir. Sie lachte.

„Ich fasse das als ein ‚Ja‘ auf.“

„Mach das. Hast du mir jetzt sozusagen deine Meinung gezeigt?“

„Das waren mindestens fünf Euro in die Schlechter-Wortwitz-Kasse!“

Ich kicherte und rollte mich auf die Seite.

„Alles klar, ich lad‘ dich dann demnächst auf ‘nen Drink ein.“

Mir fiel nicht auf, dass sie meine Laune in einer Stunde um 180° umgedreht hatte.

(Hannah)

„Einen Mojito und einen Caipirinha, bitte.“

“Du gibst mir jetzt echt einen Cocktail aus?“

Ich starrte Linda ungläubig an, aber sie lachte nur und zuckte mit den Schultern.

„Klar, ich schulde dir schließlich fünf Euro!“

Ich kniff die Augen zusammen und stach mit dem Zeigefinger bedeutungsvoll auf die farbenfrohe Karte. „Hier steht aber Sechs Euro Fünfzig.“

Linda verdrehte die Augen. „Dann kriegst du die Eins Fünfzig eben für die Telefonseelsorge, die du bei mir geleistet hast, Miss Holmes.“

„Na gut. Danke.“ Ich grinste sie an und lehnte mich zurück.

Die *Milchbar* war sehr geräumig und stilvoll und klar eingerichtet. Nachmittags war kaum jemand hier, weshalb unsere Drinks ziemlich schnell zu uns gebracht wurden, aber abends war hier der Teufel los (und wenn Milch ausgeschenkt wurde, dann nur in Verbindung mit Wodka).

„Wie sind deine Eltern eigentlich so?“, wollte Linda wissen. Ich sah ihr dabei zu, wie sie sich an Bierdeckeltricks versuchte.

„Ähm... hm. Meine Eltern sind ziemlich normal.“

Gut, ich gab zu: Das klang ziemlich lahm. Aber es war in der Tat auch nicht viel spannender.

„Meine Eltern haben sich kennengelernt, geheiratet, waren – laut meinem Onkel – geradezu ekelerregend glücklich miteinander und hatten dann die grandiose Idee, drei Kinder in die Welt zu setzen. Tja, und eins davon war ich. Ende der Geschichte.“

„Echt? Keine Kindheitstraumata oder so?“

„Doch. Zwei.“ Grimmig sah ich in meinen Caipirinha, den die Kellnerin gerade eben vor mir abgestellt hatte. „Sie heißen Felix und Antonio.“

Linda sah mich mitfühlend an. „Wie alt?“

„Vierzehn und Sechzehn, dementsprechend halten sie sich beide für a) unsterblich und b) unwiderstehlich – dabei sind sie in erster Linie picklig und pubertär.“

„Tja – das ist der Vorteil daran, dass meine Eltern nicht so begeistert von mir sind: Nachdem sie ein Kind hatten, wollten sie so schnell kein zweites.“

Dazu wusste ich nichts zu sagen, auch, wenn sie einen betont fröhlichen Ton angeschlagen hatte.

Nachdenklich holte ich ein Päckchen Zigaretten heraus und kramte in den Tiefen meiner Taschen nach einem Feuerzeug, als Linda die Stirn in Falten legte.

„Hm.. Kannst du mir einen Gefallen tun?“

„Klar, welchen?“, wollte ich zerstreut wissen.

„Bitte rauch nicht.“

Ich sah sie einen Moment lang überrascht an und warf dann die Schachtel in den Tischmüll.

„Okay“, erwiderte ich achselzuckend. „Meine Brüder sind echte Nervensägen, aber ich liebe sie trotzdem“, erklärte ich, „und ich werde vermutlich vor Stolz platzen, wenn sie ihre erste Freundin haben – um die armen Mädchen dann vor den beiden testosterongefüllten Gockeln zu warnen.“

Wir lachten beide, und ich kuschelte mich tiefer in meinen Sessel.

Was mir nicht auffiel, war, dass ich gerade ohne einen Ton zu sagen und entgegen meinem geradezu furchteinflößendem Suchtverhalten eine halbe Schachtel Zigaretten weggeworfen hatte.

(Miriam)

Das erste, was mir auffiel, war, dass Hanna begann, ihren Namen mit ‚H‘ am Ende zu schreiben und dass „Hannah“ eine Art Zauberwort wurde, mit dem ich Linda auf jede von ihr verhasste Party locken konnte.

Das zweite war, dass Hannah nicht mehr rauchte – und als ich sie lachend fragte, weshalb diesmal, antwortete sie: „Ach, ich war mit Linda was trinken und sie hat mich gebeten, nicht zu rauchen, da dachte ich, ich könnte es wieder mal probieren...“. Was

daran so ungewöhnlich war? Im Gegensatz zu den gefühlten zwanzigtausend Malen davor hielt sie es dieses Mal durch.

Außerdem stellte ich fest, dass bei Linda immer öfter klassische Geigenmusik im Hintergrund lief, wenn ich sie anrief. Seit wann mochte Linda klassische Musik? Ich erinnerte mich noch gut an die Worte „Brr, nee, das hören meine Eltern immer zum Essen“... anscheinend hatte sie eine positivere Besetzung dafür gefunden.

Aber immer, wenn ich diese Besonderheiten hinterfragte, reagierten sie beide ungefähr gleich. Mit einem schulterzuckenden „Ach, das...“, oder auch „Keine Ahnung. Ist das schlecht?“ – sie waren sich der Tatsache, dass sie sich für ihre Verhältnisse seltsam verhielten, absolut nicht bewusst.

Ich beschloss, mich nicht weiter einzumischen. Es war doch nur gut, wenn Hannah nicht rauchte, und daran, dass Linda mit auf die Partys kam, auf die ich Hannah mitschleifte, hatte ich auch nichts auszusetzen.

Also sagte ich weiter nichts und freute mich darüber, dass sie sich so gut verstanden.